

Drittes Kapitel.

Einsam und verlassen.

Mit untergeschlagenen Armen schaute Rüstig schweigend dem Boote nach. Herr Seegraf stand neben ihm; sein Herz war voll von Kummer; es war ihm, als entschwände mit dem absegelnden Boote jeder Hoffnungsstrahl auf Rettung. Der Gedanke an Weib und Kinder machte ihn verzweifelt. Rüstig brach das Schweigen:

„Sie meinen, Herr Seegraf, daß jene sich retten werden, wir aber dem Untergange geweiht sind, aber Sie vergessen, daß es dort oben eine Macht gibt, die alles entscheidet — eine Macht, im Vergleich zu welcher alles Menschenwerk ohnmächtig ist.“

„Richtig,“ antwortete Herr Seegraf, „aber welche Hoffnung auf Rettung sollte uns Schiffbrüchigen wohl noch übrig bleiben, ich gestehe, daß ich das nicht begreifen kann.“

„Wir tun unsere Schuldigkeit und unterwerfen uns Gottes Willen in Demut,“ versetzte Rüstig und ging zum Steuer, um das Schiff wieder vor den Wind zu bringen.

Wie der alte Mann den Schiffern vorausgesagt hatte, ehe sie das Schiff verließen, war der Sturm jetzt vorüber, und die See hatte sich bedeutend gelegt. Das Schiff aber schleppte sich nur langsam durch das Wasser. Rüstig band nach einer kurzen Weile das Steuer an und kam dann nach dem Vorderschiff, wo sich Herr Seegraf anscheinend im Zustande der Verzweiflung auf das Segel niedergeworfen hatte, auf welchem Kapitän Osborn nach seinem Unfall gelegen hatte.

„Wenn Sie beten, Herr Seegraf, so tut es mir leid, wenn ich Sie stören sollte; ich glaube, daß ich Ihnen vielleicht ein wenig Hoffnung machen kann.“

„Ich habe allerdings gebetet,“ antwortete Herr Seegraf, sich erhebend, „und versuchte, meine Gedanken zu sammeln. Die größte Pein für mich besteht darin, meiner armen Frau unsere hoffnungslose Lage mitzuteilen.“

„Ohne Gottes gnädigen Willen fällt kein Sperling vom Dache,“ versetzte Rüstig, „ich will jetzt als Seemann sprechen und Ihnen aus-